

Martin Luther

Probleme seiner Zeit, hg. von *Volker Press* und *Dieter Stievermann* (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 16), Klett-Cotta, Stuttgart 1986, 301 S.

Der vorliegende Band, ein später Nachzügler zum Lutherjubiläum, ist naturgemäß recht heterogen, wie es Tagungsbände zu sein pflegen, die unter keiner leitenden Fragestellung stehen. In diesem Band wird zusammengetragen, was Mitarbeiter des mittlerweile aufgelösten Sonderforschungsbereichs 8 «Spätmittelalter und Reformation» der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Luther im speziellen oder zur Reformation im allgemeinen zu sagen hatten. Ein paar große und damit auch allgemeine Linien wurden gewissermaßen am Rande oder außerhalb der Tagung von *Martin Brecht*, *Geoffrey R. Elton* und *Volker Press* gezogen. Wie nicht selten geraten Brechts teilweise subtile Analysen Luthers schließlich doch unter die Räder der Heroisierung, und so steht Luther wieder «als einer der großen Former seines Jahrhunderts, ja der Neuzeit vor uns» (S. 60), was Elton mit seinem unpräzisen Aufsatz quittiert, Luther habe eigentlich für die Reformation in England so gut wie nichts bedeutet. Was er in Deutschland langfristig bedeutet habe, reformuliert Press dahingehend, daß er lediglich durch das Medium der deutschen Fürsten und den deutschen Landesstaat wirken konnte. Das war wohl nie bestritten, neu ist die Art der Beweisführung, die das «Zusammengehen von vielen deutschen Fürsten mit Martin Luther» als zwingend aus der historischen Situation erweisen will.

Die folgenden Einzelbeiträge beleuchten viele Aspekte: die Beziehungen zwischen Luther und Staupitz (*Richard Wetzel*) und Luther und Spengler (*Berndt Hamm*); sozial- und verfassungsgeschichtliche Voraussetzungen der Reformation (*Dieter Stievermann*), die Bedeutung der Reformation für die Bildtheologie (*Rainer Wohlfeil*) und schließlich die Stellung der Städte im Schmalkaldischen Bund (*Georg Schmidt*).

Unter einem nicht vorrangig lutherorientierten, sondern reformationsorientierten Interesse wird man drei Aufsätze hervorheben dürfen, die auch Weiterungen für die Interpretation der Reformation in der Schweiz haben könnten. Es handelt sich um die Beiträge von *Peter Thaddäus Lang*, *Hans-Christoph Rublack* und *Hans-Joachim Köhler*. *Lang* untersucht unter dem etwas irreführenden, wiewohl modischen Titel «Würfel, Wein und Wettersegnen» ein Visitationsprotokoll des Bistums Eichstätt aus dem Jahr 1480, einen der wenigen Quellentexte, die vergleichsweise objektiv über das Verhalten der Geistlichen, aber auch das der Laien Auskunft geben. Die Quelle ist erheblich für das in letzter Zeit gleichermaßen intensiv wie kontrovers diskutierte Thema Volksfrömmigkeit. Das von *Lang* bearbeitete Visitationsprotokoll zeigt nämlich, daß und wie «magische» Praktiken der Laien in die Kirche eingegliedert wurden: die Festtage der vom Volk verehrten «Wetterpatrone» beispielsweise, die zu einer rei-

chen Ernte verhelfen sollten, wurden ohne bischöfliche Zustimmung in den Kreis der gebotenen Feiertage aufgenommen. Dieses eine Beispiel – das die Erkenntnisse der Studie von Lang freilich arg verkürzt – zeigt etwas Wichtiges, nämlich daß Magie sich innerhalb der Kirche bewegen konnte, kirchliche Frömmigkeit und «Aberglauben» also nicht notwendigerweise auseinandertreten mußten.

Rublack hat sich der ausgesprochen schwierigen Aufgabe unterzogen, der Prädisposition der Gesellschaft für die Reformation näherzukommen. Er tut dies am Beispiel Augsburgs, indem er die dort mehrfach aufgelegten Lutherschriften mit konkreten Äußerungen der Bürger zu Glaubensfragen in Beziehung setzt. Rublack macht einsichtig, daß unter der Augsburger Bürgerschaft (und das läßt sich wohl auf die städtische Gesellschaft generell erweitern) ein «Bedarf für sozial ungebundenes Heil» bestand und auch ein «Bedarf für Entmagisierung als Reduktion von Komplexität» (S. 119). Auf diese Bedürfnisse antwortete Luther insofern angemessen, als er Gott vom weltlichen Kontext mehr distanzierte, als das die Theologie der katholischen Kirche getan hatte, und indem er «das religiöse Referenzsystem von der Kirche in die Schrift verlegt» (S. 119). Rublacks Einsichten über Zitate zur Darstellung zu bringen geschieht auch in der Absicht, auf die Komplexität seiner Beweisführung und Sprache hinzuweisen. Wie weit auch immer man ihm in der von der Sache her schwierigen Beweisführung folgen mag oder nicht, einsichtig ist, daß in der Rekonstruktion solcher mentaler Prädispositionen für theologische Aussagen der Weg zur Erklärung der Reformation liegt, wenn sie überhaupt noch weiter abgeleitet werden soll und kann.

Besonders bemerkenswerte Fortschritte für die Reformationsgeschichtsforschung insgesamt liefert der Beitrag «Erste Schritte zu einem Meinungsprofil der frühen Reformationszeit» von *Köbler*. Der Aufsatz fußt auf einer Auswertung der in Tübingen gesammelten Tausende von Flugschriften. In quantitativer wie in qualitativer Hinsicht bringt der Beitrag zahlreiche Einzelergebnisse, die für weitergehende Interpretationen des Reformationsgeschehens erst noch nutzbar gemacht werden müssen – so etwa die Beobachtung, daß in den vier bis fünf Jahren vor 1525 der Höhepunkt der sich ständig steigernden Flugschriftenproduktion liegt, danach aber ein starker Abfall zu verzeichnen ist, so daß 1527 die Produktion nur noch 20% gegenüber der von 1524 beträgt; so etwa die Feststellung, daß 98% aller Flugschriften den Gegenstand Theologie und Kirche aufnehmen, das meistdiskutierte Einzelthema mit 70% der Texte das Schriftprinzip ist, während wirtschaftliche Fragen nur in 43% der Texte erörtert werden.

Langs, Rublacks und Köblers Überlegungen haben eine gemeinsame Mitte, in der auch die Zukunft der Reformationsgeschichtsforschung liegen dürfte: die Beziehungen zwischen der mentalen Befindlichkeit der Gesellschaft und den theologisch-ethischen Angeboten der Intellektuellen, ihre Dialektik und

deren Wirksamkeit für den historischen Prozeß zu ergründen. Die Sozialgeschichte der Reformation scheint schon eine Frage von gestern zu sein und erst recht die politische Geschichte der Reformation. Daß der Band dies alles vereinigt, zeigt einmal wieder in beruhigender Weise, wie pluralistisch die Geschichtswissenschaft sein kann und darf.

Peter Blickle, Bern

Heinrich Bullinger

Werke

Dritte Abteilung: Theologische Schriften, Band 1: Exegetische Schriften aus den Jahren 1525–26, hg. von Hans Georg vom Berg und Susi Hausammann, Zürich, Theologischer Verlag, 1983, 287 S., Ln., sFr. 80.–

Mit dem ersten Band von Bullingers Theologischen Werken erhielt die Reformationsforschung schon 1983 eine mustergültige Edition von zwei bedeutsamen Frühwerken des Zürcher Antistes und Zwinglinachfolgers. Dabei besorgte die Herausgabe des Fragments von Bullingers *Römerbrief-Vorlesung* (1525) *Susi Hausammann*, welche diese Exegese schon 1970 umfassend erklärt, gedeutet und ihre besonderen Verdienste ins Licht gerückt hat mit der Dissertation »Römerbriefauslegung zwischen Humanismus und Reformation. Eine Studie zu Heinrich Bullingers Römerbriefvorlesung von 1525«. Nun hat sie auch die Publikation der Quelle ihrer Untersuchung mit höchster Kompetenz betreut. Die *Hebräerbrief-Vorlesung* (1526/27) edierte nicht weniger sachkundig *Hans Georg vom Berg*, langjähriger, verdienstvoller Mitarbeiter der Bullinger-Edition, der als Redaktor des ersten Bandes auch die Einleitung verfaßt hat. Die Hebräerbriefvorlesung mit ihrer Christologie, ihren typologischen Bezügen und ihrer Ausrichtung auf die Abendmahlsfrage nimmt nicht weniger als diejenige zum Römerbrief in mancher Hinsicht Bullingers spätere, europaweit ausstrahlende Theologie und Frömmigkeit voraus. Die Herausgabe der exegetischen Schriften Bullingers kann damit gleich zu Beginn mit sehr bedeutsamen, hochinteressanten Schriften aufwarten. Sie stellt Quellen zur Verfügung, welche die folgenschweren Jahre 1525 und 1526 auch im Spiegel eines Humanisten zeigen, der von Luther herkam und in zunehmendem Maße Zwinglis Theologie zu integrieren begann.

Die Edition ist vorbildlich und folgt mit großer Akribie den Grundsätzen, welche eingangs in 16 Punkten festgehalten werden. Sie entsprechen den heutigen Erfordernissen von Werkausgaben aus der Reformationszeit und lassen nichts zu wünschen übrig. Auch hier wieder war bei der Ausarbeitung der Editions-konzepte, zu denen noch Joachim Staedtke entscheidend beigetragen hat, Hans Georg vom Berg federführend. Nur wer weiß, wieviel Fleiß, Zeitaufwand und minutöse Kleinstarbeit mit einer Werkausgabe im Rahmen solcher